

*Jean-René
LAFOND*



1912 - 1999

I—Renés Kindheit und Jugend

Jean-René Lafond wurde am 15. November 1912 in Saint-Julien-Beychevelles, einem kleinen Dorf in der Region Médoc, geboren. Médoc, bekannt für seine Weinberge und Schlösser, ist eine dreieckige Halbinsel im Nordwesten des Departements Gironde im Südwesten Frankreichs. Sein Vater Jean Victor Lafond war Dachdecker und seine Mutter Augustine Fernande Nigorge war Hutmacherin. Jean-René hatte auch einen Halbbruder, Raymond, der älter war als er. Letzterer wuchs in Paris auf und wurde Musiker. Sie sahen sich nur selten, wenn Raymond zu ihnen in die Gironde kam, um Urlaub zu machen.

Jean-René wuchs in dem kleinen Dorf bei seinen Eltern auf, bis sein Vater Victor einen neuen Kundenstamm im benachbarten Dorf Saint-Estèphe fand. Die Familie beschloss daraufhin, dorthin umzuziehen. Im Alter von 15 Jahren begann Jean-René, das Dachdeckerhandwerk bei seinem Vater zu lernen. Am 30. November 1931, im Alter von 19 Jahren, diente er anschließend freiwillig für einen Zeitraum von 18 Monaten bei der Luftwaffe. Am 15. Mai 1933, nach seiner Demobilisierung als Caporal (Gefreiter), kehrte Jean-René nach Hause zurück und heiratete Andrée Marie Franceix in Saint-Estèphe am 11. August 1933. Am 2. April 1936 bekamen sie eine Tochter namens Colette. Als Reservist nahm er zwischen 1934 und 1938 an Übungen teil. In dieser Zeit arbeitete er weiterhin als Dachdecker bei seinem Vater. Er wurde am 1. Januar 1939 zum Caporal-Chef (Obergefreiter) der Reserve ernannt. 1939 fand er eine Stelle als Ausbilder von Flugzeugmechanikern an der Caudron-Schule in Royan, wo er 350 Schüler unterrichtete.



Jean-René und seine Eltern

II—Kriegsbeginn

Am 2. September 1939, einen Tag nach der Invasion der Deutschen Wehrmacht in Polen, trat in Frankreich eine Mobilisierungsanordnung in Kraft. Der Schulleiter verkündete, dass die Ausbilder der Flugschule vor Ort bleiben sollten, um die Ausbildung der jungen Mechaniker fortzusetzen. Diese Entscheidung wurde später vom Ministerium bestätigt. Die Caudron-Schule wurde von der Armee übernommen und ihr Personal vom Bataillon 113 in Rochefort aus verwaltet, blieb jedoch vor Ort in Royan mobilisiert.

Am 10. Mai 1940 startete die deutsche Armee eine Offensive gegen Frankreich. Angesichts des Vormarschs des Feindes griff Panik unter den Franzosen um sich. Sie flohen in Massen auf den Straßen Richtung Südfrankreich, um dort Zuflucht zu finden. Das war der Beginn des Exils für viele Franzosen. Am 14. Juni 1940 besetzten die Deutschen Paris. Infolgedessen ging eine Evakuierungsanordnung an Royan. René Lafond sollte seine 350 Schüler, Ausbilder und Hilfspersonal quer durch Südfrankreich nach Port-Vendres an der Mittelmeerküste bringen. Ihr Ziel war, sich von dort aus nach Casablanca einzuschiffen. Warum Casablanca? Die Idee war, dass die Studenten, die jetzt Soldaten waren, dort der amerikanischen Luftwaffe bei der Wartung von Flugzeugen helfen sollten. Bei ihrer Ankunft am nächsten Tag waren die Schiffe bereits abgefahren und sie wurden vor Ort festgehalten, da die französische Regierung kurz davor stand, einen Waffenstillstand zu schließen. Dieser wurde wenige Tage später, am 22. Juni, in Rethondes bei Compiègne unterzeichnet.

Die unmittelbare Folge der Kapitulation war die Annexion von Elsass-Lothringen durch die Deutschen und der Rest Frankreichs war nun in zwei Zonen aufgeteilt: die „besetzte“ Zone im Norden und die „freie“ Zone im Süden, die von der französischen Regierung unter dem Marschall Pétain mit Sitz in Vichy verwaltet wurde. Eine „verbotene Zone“ wurde ebenfalls eingerichtet, die die „reservierte Zone“ (Aufmarschgebiet an der Grenze zu Deutschland) und die „militärische Küstenzone“ umfasste. Jean-René und seine Schüler verbrachten fast einen Monat im Süden in Amélie-les-Bains, bevor sie am 14. August nach Hause geschickt wurden. Sie wurden demobilisiert und Jean-René traf bereits am nächsten Tag wieder bei seiner Familie ein und lernte so das von den Deutschen besetzte Frankreich im kleinen Dorf Saint-Estèphe kennen.



Jean-René und seine Mutter

III—Widerstand

Jean-Rénes Sohn, Jean-Claude Lafond, erzählte während unseres Gesprächs am 28. November 2023 in Saint-Estèphe: „[Mein Vater] arbeitete mit meinem Großvater zusammen, der auch Dachdecker war, und reparierte tagsüber Schieferplatten auf dem Schloss Pomys [das von den Deutschen in Saint-Estèphe als Kommandantur genutzt wurde], und nachts kam er zurück und versteckte sich mit einem Fahrrad und einem großen Korb, um Kohle von ihnen zu stehlen.“

Über den englischen Rundfunk erfuhr er vom Beginn der Feindseligkeiten zwischen Russland und Deutschland. Er hatte die Hoffnung, dass diese zweite Front Hitler zum Scheitern bringen würde. Seine ersten Aktionen als Widerstandskämpfer gehen auf seinen Aufenthalt in Amélie-les-Bains zurück. Im Fremdenverkehrsamt entdeckte er eine Reihe geografischer Karten der Umgebung, auf denen Routen nach Spanien über die Pyrenäen verzeichnet waren. Er nahm sie mit. Nach und nach engagierte er sich aktiv im Widerstand, zunächst noch in bescheidenem Umfang, weil er noch nicht so viele Möglichkeiten sah. Ende 1942 begann er mit einigen Freunden aus dem Médoc, Flugblätter der Résistance von Bordeaux zu reproduzieren und sie sofort zu verbreiten. Außerdem sammelte er wertvolle Informationen, indem er englisches Radio hörte. 1943 beschloss er, seine Gruppe mit der aus dem benachbarten Dorf Pauillac zu vereinen, die von Étienne Dieuzède geleitet wurde. Mit Unterstützung des Bürgermeisters von Saint-Estèphe wurde die Gruppe erst wirklich einsatzfähig. Jetzt konnten sie gefälschte Personalausweise, Passierscheine für die verbotene Zone und Lebensmittelkarten erstellen, wofür Jean-René Druckmaterial sammelte. Mit Hilfe eines Arztes wurden auch ärztliche Atteste ausgestellt. Am 15. Mai 1943 trat Jean-René in die Widerstandsgruppe „Armée des volontaires de la France Combattante“ ein. Die Aufgaben wurden damit vielfältiger und umfassten drei Kategorien: Informationssammlung, Aktion und Flucht. Angesichts der zunehmenden Feindseligkeiten auf französischem Gebiet nach der Landung der Alliierten in der Normandie am 6. Juni 1944 beschloss Jean-René, seine Gruppe mit einer weiteren Gruppe zu einem größeren Netz (Maquis) für die Region Médoc zusammenzuschließen, und so wurde der Médoc-Maquis gegründet. Er wurde „Maquis de Vignes-Oudides“ genannt. Der Name „Vignes-Oudides“ bedeutet „Saure Weinberge“, weil es zu der Zeit einige Weinberge zwischen den Kiefern gab, die nur sauren Wein lieferten. Als Leiter der Gruppe vor Ort bestimmte er Jean Dufour, einen Metallarbeiter aus Bordeaux. Sie versorgten den Bahnhofsvorsteher von Pauillac auch mit Ausrüstung zur Sabotage der Lokomotive des Arbeiterzugs, der täglich nach Bordeaux fuhr. Nach dem Absturz einer amerikanischen Boeing B-17 „Flying Fortress“ in der Region organisierte Jean-René am 10. Juli 1944 die Rettung und Rückführung von neun amerikanischen und zwei englischen Piloten, die überlebt hatten. Er brachte sie bei Familien unter und gewann so Zeit, ihre Flucht zu organisieren. Er fuhr nach Toulouse, um diese Mission zu organisieren. Später schrieb er darüber in seinem Buch: „Aber das Glück, das mir bisher immer treu gewesen ist, wird mich plötzlich im Stich lassen.“

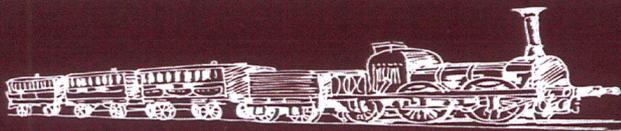


Jean-René mit seiner ersten Frau Andrée; unten ihre Tochter Colette



VI- Die Verhaftung durch die Gestapo

Wieder zurück zu Hause wurde Jean-René am 13. Juli 1944 um 5 Uhr morgens von Steinschlägen gegen die Fensterläden im Obergeschoss geweckt. Zwei bewaffnete Deutsche standen im Hof. Jean-René versuchte, über die benachbarten Dächer zu entkommen. Plötzlich stand er einem deutschen Soldaten gegenüber. René zog seine Pistole, aber der Soldat schlug Alarm. Schnell war er von etwa zehn bewaffneten Männern umgeben. Er musste sich ergeben, die Waffe in der Hand. Sein Haus wurde geplündert, Jean-René wurde verhaftet. Seine Frau Andréa war nicht zu Hause, die achtjährige Tochter Colette wurde auf die Straße geworfen und von Nachbarn aufgenommen. Jean-René wurde zur Gestapo in Bordeaux gebracht. Dort folterten und verhörten ihn drei Gestapo-Beamte. Er verlor mehrmals das Bewusstsein. Am Ende waren ihm sieben Zähne ausgeschlagen worden und er konnte nicht mehr stehen, als er in eine Zelle im Keller geworfen wurde. Am nächsten Nachmittag wurde er von zwei Deutschen in den Hof geschleift. Man hatte seine Frau verhaftet. Es gelang ihm, ihr zu sagen: „Ich habe nicht gesprochen.“ Als er wieder im Büro der Gestapo war, erfährt er, dass er von jemandem aus seiner Region denunziert worden war. Dann hörte er die Worte: „Erkennen Sie hier Ihren Revolver? Also... normalerweise sollten wir Sie erschießen.“ Er wurde mit vielen Menschen in einer Zelle eingesperrt. Sie bekamen nur wenig zu essen. Nach ein paar Tagen wurde Jean-René ins Gefängnis Fort du Hâ in Bordeaux verlegt, wo er bis zum 9. August 1944 blieb. Dann begann eine schwere Reise.



V- Die Geisterzug

An diesem Tag werden die Gefangenen am Hauptbahnhof in einen Zug verladen. Etwa hundert Menschen sind in einem Viehwaggon gedrängt, im ganzen Zug sind es 536 Männer und 64 Frauen. Niemand weiß, wohin sie gebracht werden. Sie haben kaum Essen und Wasser. Die Hitze ist unerträglich. In der Nähe von Toulouse gelingt es, Bodenschlitze zu erweitern. Die ersten springen. Als René dran ist, denkt er an seine Familie. Die Deutschen haben Namenslisten. Er springt nicht.

Sehr selten werden die Türen geöffnet. Jean-René erinnert sich später: „Die Männer wurden verrückt, verrückt vor Durst, und das ist schrecklich anzusehen!“ Bei einem Halt auf dem Land gelingt es einigen, ein paar Grashalme zu pflücken: „Wir waren einhundert ausgehungerte Tiere.“ Am 18. August hält der Zug am Bahnhof von Roquemaure. Die Gleise sind nach Bombardements und Sabotageakten unpassierbar. Feldgendarmen treiben die Gefangenen zu Fuß weiter, in der Hitze. In Roquemaure führt eine Hängebrücke über die Rhone, sie ist schwer beschädigt. Trotzdem beschließen die Wachen, die Überquerung zu versuchen. Die Gefangenen klammern sich an die verbliebenen Seile, klettern über die noch vorhandenen Bohlen. Wie durch ein Wunder schaffen es alle durchzukommen.

In Châteauneuf-du-Pape wundert sich Jean-René, wie die Weinreben zwischen all den Steinen so gut wachsen können. So berichtet Claudine, seine Tochter. Nach 18 Kilometern Fußmarsch kommen sie an den Bahnhof von Sorgues. Zivilisten bringen Wasser für die Gefangenen. Jean-René nutzt die Aufregung. Er nimmt eine Bahnwärtermütze und geht Richtung Ausgang. Zu spät. Ein Wärter hat ihn gesehen. Ein neuer Zug steht bereit. In der Nacht wird der Waggon von alliierten Flugzeugen bombardiert. Panik. Die Gefangenen versuchen, weiße Tücher durch die wenigen Öffnungen des Waggons zu schwenken. Es gibt Verletzte. Jean-René hat „Glück“.

Zwei Tage später, in Valence, noch ein Versuch. Jean-René kann sich in die Bahnhofstoilette flüchten. Plötzlich wird die Tür aufgerissen. Er bekommt einen Tritt und wird wieder in den Zug getrieben. Es ist ein anderer Waggon, er ist jetzt getrennt von seinen Freunden. Endlich, nach 19 Tagen, am 28. August, kommt der Zug am Bahnhof von Dachau an. Beim Aussteigen wird Jean-René von einem der Hunde der SS gebissen. Dieser Transport wird später „Geisterzug“ genannt.

VI—Konzentrationslager Dachau

Die Neuankömmlinge stehen auf dem Appellplatz des Konzentrationslagers. Sie warten bis zum Morgengrauen. Jean-René wird als politischer Häftling mit der Nummer 93964 registriert. Ihre wenigen Habseligkeiten müssen sie abgeben. Es gelingt Jean-René, sein Medaillon, ein kostbares Andenken an seine Mutter, zu verbergen. Sie bekommen Häftlingskleidung: eine dünne gestreifte Jacke und Hose, dazu Schuhe mit hölzerner Sohle. Zunächst wird er im Quarantäneblock 21 untergebracht. Er ist wieder mit seinem Freund Jardel zusammen, von dem er im „Geisterzug“ getrennt worden ist. Beide sind Mechaniker, sie befürchten, dass man sie zwingen wird, in einer Rüstungsfabrik für die deutsche Armee zu arbeiten. Also vereinbaren sie, sich als Landwirte auszugeben.

Der Hundebiss am Bein macht ihm zu schaffen. Zu seinem Glück lernt er Philippe Toureille aus Bordeaux kennen, der Medizinstudent ist und in Block 21 als Krankenpfleger arbeitet. Er hilft Jean-René, den Biss mit Papierverbänden zu schützen. Philippe Toureille unterstützt ihn ab und zu auch mit zusätzlicher Suppe, was ihm hilft, etwas zu Kräften zu kommen.

Edmond Michelet, auch ein politischer französischer Häftling, der später die Franzosen im Internationalen Dachau-Komitee vertreten sollte, ist für den Desinfektionsblock verantwortlich. Von einem Kameraden, der in der Radiowerkstatt der SS arbeitet, erfährt er allabendlich heimlich abgehörte BBC-Nachrichten. Jean-René gehört zu seiner kleinen Gruppe, die diese Nachrichten an die anderen Häftlinge weitergeben.

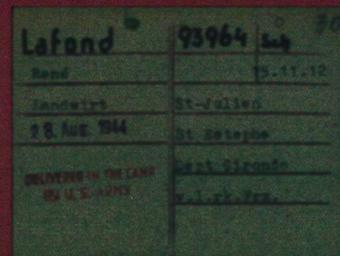
Im November 1944 werden Jean-René und 20 andere Männer, die in keinem Arbeitskommando sind, in den Invalidenblock 30 verlegt. Am 1. Dezember 1944 wird Jean-René krank. Er hat Glück im Unglück und wird mit Bronchitis auf der Krankenstation aufgenommen. Hier bleibt er 120 Tage bis zum 14. April 1945, wahrscheinlich ein Rekord für einen Häftling des Blocks 30. Nach der Bronchitis erkrankt er noch an Ruhr, dann an Lungenentzündung und im Winter 1944 an Typhus. Als er wieder zu sich kommt, ist sein kostbares Medaillon verschwunden. Er erfährt, dass er zwei Wochen sehr hohes Fieber gehabt hat. Die Waage zeigt noch 42 Kilogramm an. Wenige Tage später entzündet sich sein Nagelbett. Er versucht mit einer Nadel, den Herd zu entfernen. Nun schwillt seine Hand stark an. So findet ihn Philippe, der inzwischen auf Block 13 einem ungarischen Häftlingsarzt bei Operationen assistiert. Philippe vermutet, dass Jean-René operiert werden muss und verspricht, zu assistieren. Er warnt, Narkosen gäbe es nur für SS und besonders „wichtige“ Häftlinge. Er werde Jean-René in einem unbeobachteten Moment trotzdem die Maske aufsetzen, dann müsse er sehr schnell einatmen, bevor der Arzt Einspruch erheben würde. Die Operation glückte.



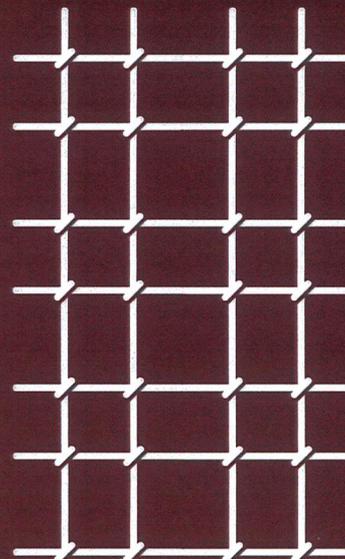
Selbstgemachter gefälschter Ausweis von Jean-René



Jean-René mit seiner zweiten Ehefrau Lucette (rechts) sowie Renée Lacoude und Philippe Toureille, ebenfalls Überlebende des Geisterzuges



Schreibstubenkarte des Konzentrationslagers Dachau
Arolsen Archives 1.1.6.7 10691172

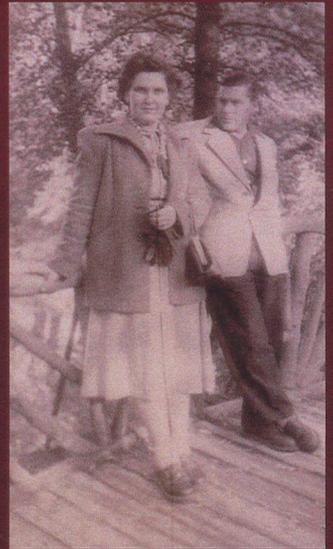


VII—Die Befreiung und Rückkehr

Im Arm von zwei anderen Gefangenen erlebte Jean-René die Befreiung in Dachau. Die Ankunft der Amerikaner brachte große Erleichterung im Lager. Jean-René war noch sehr geschwächt und auch wegen der Typhusquarantäne musste er noch etwa einen Monat in Dachau bleiben. Schnell wurde er in die Gebäude des ehemaligen SS-Lagers verlegt, wo er ein sauberes Zimmer und ein Bett zum Ausruhen bekam. Aufgrund des Typhus, den er durchlitten hatte, war er immer noch ansteckend und gehörte daher zu den letzten Franzosen, die repatriert wurden.

Als er am 27. Mai 1945 den deutschen Grenzkontrollpunkt bei Mulhouse passierte, kehrte er langsam in die alte Welt zurück. Nach einer LKW-Fahrt mit glücklichen Kameraden, die die Marseillaise sangen, kam er in einem Repatriierungszentrum in Paris an. Dort kümmerten sich Krankenschwestern um ihn, bevor er nach Bordeaux weiterfahren konnte. Am Bahnsteig in Bordeaux hörte er zum ersten Mal seit langem seinen Vornamen „René“ (auch französisch für „wiedergeboren“). Das gab ihm das Gefühl, „wiedergeboren“ zu sein, nach Monaten, in denen er nur eine Nummer im Lager von Dachau war. Am nächsten Tag bekam er Besuch von den Ehefrauen von zwei Kameraden des Widerstands, sie brachten ihm einen Strauß mit Blumen, eine Geste, die er nie vergessen hat: „Ich kann nicht beschreiben, wie ich mich angesichts dieser Blumen fühlte. Für mich, der ich aus einer Welt der Fäulnis und des Ekels zurückgekehrt war, bedeuteten sie pures Leben und Reinheit.“

Allmählich kehrten seine Kräfte zurück, aber es dauerte Monate, bis sein Körper „echte“ Mahlzeiten zu akzeptieren begann. Anfangs konnte er nur flüssige Nahrung zu sich nehmen. Für die Armee war er in militärischer Rekonvaleszenz. In dieser Zeit übernahm René freiwillige Aufgaben für das Netzwerk der Widerstandskämpfer der „La France combattante“ und seines eigenen Widerstandsnetzwerks, was ihm ermöglichte, soziale Bindungen zu erneuern. Er arbeitete in Kontrollausschüssen mit, die Medaillen an Mitglieder der Résistance verliehen. 1946 wurde er demobilisiert und kehrte so ins zivile Leben zurück. Nach der Demobilisierung wurde Jean-René in den Ehrenrang eines Sous-Lieutenant (Leutnant) der F.F.I. (Forces Françaises de l'intérieur) und F.C.C (Forces Françaises Combattantes) erhoben.



Lucette und Jean-René am Tag ihrer Hochzeit am 22.10.1949 in Bordeaux

VIII—Das Leben danach

Jean-René unternahm Recherchen über seine ehemaligen Kameraden. Er wollte sich für die Interessen seiner Gefährten einsetzen und insbesondere die Eltern der 25 Widerstandskämpfer des Maquis du Médoc informieren, die für Frankreich gestorben waren. Als Gründer des Maquis de Vignes-Oudides im Médoc war es ihm wichtig, an den jährlichen Gedenkfeiern teilzunehmen, damit der Mut der Widerstandskämpfer niemals vergessen würde. Bis zu seinem Tod hat er daran immer mitgewirkt.

Kurz nach seiner Rückkehr ließ er sich von Andrée scheiden. Er lernte eine junge Frau namens Lucette kennen, die bei der Post arbeitete. Jean-Claude erzählt: „Er hat unsere Mutter in Saint-Estèphe getroffen, ich glaube, in der Post von Saint-Estèphe, wo er oft eine Briefmarke gekauft hat.“ 1949 heirateten sie und bekamen zwei Kinder, Jean-Claude und Claudine, 1951 und 1952.

Nach einiger Zeit nahm er seinen Beruf als Dachdecker wieder auf. Später spezialisierte er sich auf die Arbeit mit Zink. Jean-Claude und Claudine berichten, dass ihre Eltern sehr viel arbeiteten. Jean-Claude trat beruflich auch in die Fußstapfen seines Vaters. Der lehrte ihn geduldig die Kunst der Genauigkeit, eine wesentliche Eigenschaft für den Handwerksberuf.

Als Rentner vertiefte sich Jean-René in seine historischen Forschungen. Auch die Treffen mit seinen ehemaligen Kameraden, die deportiert worden waren oder Widerstand geleistet hatten, spielten eine wichtige Rolle. Irgendwann in den 1980er Jahren kam der Moment, in dem er sich bereit fühlte, seine Geschichte zu erzählen. Er besuchte Schulen in der Region, um seine Erinnerungen mit der neuen Generation zu teilen. Er zeichnete seine Erinnerungen für seine Kinder auf. Sein Neffe Claude ermutigte ihn in den 1990er Jahren, daraus ein Buch zu machen und es zu veröffentlichen. Lucette, die Kinder und Claude unterstützten ihn und halfen ihm in den vielen Phasen des Schreibens und Veröffentlichens seines Buches. Es erschien nur wenige Wochen vor Jean-Rénés Tod am 14. Juni 1999 in Saint-Estèphe. Er konnte es noch in seinen Händen halten.



Jean-René und Lucette; unten ihre Kinder Jean-Claude und Claudine



Quellen- und Literaturverzeichnis

Arolsen Archives 1.1.6.7 10691172; 1.1.6.2 10166052
Gemeindearchiv Saint-Julien, Geburtsurkunde Jean-René Lafond vom 17.11.1912, Nr. 26
Gironde Archives, fiche d'affectation Lafond 30.11.31
Interviews mit Jean-Claude Lafond und Claudine Anton am 27.11.2023 in Saint-Estèphe
Sammlung Lafond: René Lafond: Le maquis du Médoc, unveröffentlichtes Manuskript
Vincennes Archives, fiche d'intégration D.P.M.A.T 6ème bureau; fiche de renseignements complémentaires; fiche déclaration Nr.5, 17.07.45; fiche d'affectation Lafond 30.11.31
Gerhard Bökel: Le train fantôme, les nazis et la Résistance, Frankfurt am Main 2018
René Lafond: De la Gestapo Bordelaise au Block 30 à Dachau par le „Train Fantôme“, Perpignan 1999
Fotos: soweit nicht anders angemerkt: Sammlung Jean-Claude Lafond und Claudine Anton, Familienalbum

Verfasserin

Ich bin 26 Jahre alt, stamme aus dem Süden der Vendée (im Westen Frankreichs) und studierte in der Region Paris englische Literatur, deutsche Kultur, Jura und Theater. Weil ich fasziniert von Geschichte bin, engagiere ich mich 2023/24 im Freiwilligendienst bei ASF (Aktion Sühnezeichen Friedensdienste) an der Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau und beim Gedächtnisbuch. Jean-René Lafonds Buch hat mich tief beeindruckt. Deshalb wollte ich ein Gedächtnisblatt über ihn schreiben. Ich habe das kleine Dorf Saint-Estèphe in der Nähe von Bordeaux besucht, wo ich zwei der Kinder von Jean-René, Jean-Claude und Claudine, getroffen habe. Ihr herzlicher Empfang hat mich sehr berührt. Ich bin ihnen sehr dankbar für ihre Unterstützung. Danke auch an Sabine Gerhardus, Colette Miquelajaregui, Jeanne Tessier, Jean-Emile Le Dorven, Gerhard Bökel, Jean-Louis Cordonnier und Norbert Nardonne, die mir bei meinen Recherchen geholfen haben.



Jean-Claude Lafond, Marine Charbonneau und Claudine Anton (2023)

In einem Brief schreibt Colette, Jean-Rénés älteste Tochter, über die Abwesenheit ihres Vaters: „Abends vergaß man vor allem nicht das Gebet 'Lieber Jesus, gib mir meinen Papa zurück.'“ So beteten Colette und ihre Mutter jeden Abend zusammen, solange Jean-René in Gefangenschaft war.

Charbonneau  